

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Feldornithologische Kennzeichen deutscher Möwen und Seeschwalben
(Schluß)

Frieling, Heinrich

1931

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-95077

gleiche geschäftige Benehmen, und am übernächsten begann frühmorgens das ♀ den Nestbau in dem erwähnten Stammausschlag! Der Anteil des ♂ an dieser unverkennbaren Nistplatzwahl ist äußerst interessant, da doch — wie sich später zeigte — dieses ♂ sich nie am Nestbau betätigte.

Beim Futtertragen machten die Alten ziemlich regelmäßige von ihrer Stimme Gebrauch. Und zwar war das ♂ der geräuschvollere Teil, indem es sein Kommen entweder mit dem aus der Zeit der Paarung bekannten „gigigigigigige“ oder mit einem Gesangsmotiv, einer aus sechs bis acht Tönen bestehenden hellen Strophe ankündigte. Das ♀ nahte meist still, rief aber beim Abfliegen vom Nest gern „srih“ („sirb“), was das ♂ außerdem tat. Die Jungen sissern umso vernehmbarer, je näher sie dem Ausfliegen sind und ziehen sich dadurch viel Verfolgung zu. Nach dem Verlassen des Nests erstarkt das „dsib“ der Nestlinge rasch zu „djab“ oder einem schirkenden Doppelruf „dsr-dsr“ („zit-zit“ HEINROTH). Auf diesen letzten Ruf, der bis nach Mitte September vernehmbar war, hörten die Alten noch bei Vögeln, die das Nest mindestens zwei Wochen verlassen hatten, was sie bei Jungen früherer Bruten (es waren hier solche dritter) nicht so lang tun.

*

Es ist zuviel erwartet, in einem Zeitraum von einem Jahr auf Gebieten, in denen die Beobachtungsreihe das gegebene Mittel ist, abschließende Ergebnisse zu erhalten. Die Fortführung meiner Untersuchungen von hoffentlich recht vielen Seiten her ist also unbedingtes Erfordernis. Sie mag erweisen, was von den vorstehend niedergelegten Beobachtungen und Folgerungen als gesichertes Tatsachenmaterial zu betrachten, was als nur bedingt, örtlich oder zeitlich, von Gültigkeit und was der Ablehnung reif ist.

Feldornithologische Kennzeichen deutscher Möwen und Seeschwalben

Von Heinrich Frieling, Gwandstein

(Schluß)

Nächst den Möwen gelangen unter den Laridae auch die Seeschwalben nicht selten zur Beobachtung⁴⁾, die ja als ganze Gruppe durch den gegabelten Schwanz und den schnellen Flug — mehr stofsweise, kräftige Flügelschläge! — von den Möwen unterschieden sind, ganz abgesehen von anatomischen Kennzeichen, wie Schnabel- und Fußbau.

⁴⁾ Die Raubmöwen bleiben hier unberücksichtigt, da ich sie nur flüchtig beobachten konnte.

Im Binnenland werden regelmäßig beobachtet die Trauerseeschwalbe und — seltener — Fluß- und Zwergseeschwalbe; aber auch die übrigen Arten können sich evtl. einmal hier zeigen (s. Einleitung), wenn auch weniger Arten, als Möwen, weshalb diese Gruppe auch etwas kürzer behandelt werden soll.

Von den *Chlidonias*-Arten kommen für uns zwei in Betracht: *Chlidonias n. nigra* (L.) und *Chlidonias leucoptera* (Temm.). Charakteristisch für die erstere, die Trauerseeschwalbe, ist der fast einfarbig düstergraue Flügel und der ebenso gefärbte Schwanz. Die Weißflügelseeschwalbe hat weiße Schultern und weißen Schwanz. Im Jugend- und Winterkleid erscheint *nigra* oben mehr bräunlichgrau, während *leucoptera* ein reineres Grau zeigt. Im Gegensatz zur Gattung *Sterna* ist *Chlidonias* kein so „wilder“ Stofstaucher; sie stößt mehr flach nach Möwenart ins Wasser. Die Stimmen aller Seeschwalbenarten ähneln sich im Aufbau. Kurze Stofslaute, besonders wenn die Vögel über einer Stelle rütteln, und langgestreckte, klirrende Laute, meist wenn der Vogel in gleichmäßiger Bewegung ist.

Nun zur feldornithologischen Unterscheidung der *Sterna*-Arten! Zunächst die Gruppe mit im Alter rotem oder rotgelbem Schnabel: Fluß- und Küstenseeschwalbe, *Sterna h. hirundo* L. und *St. paradisea* Brünn., gelten im Allgemeinen als im Freien nicht unterscheidbar. Allerdings ist es selbst geübten Ornithologen kaum möglich, von fern einigermaßen einen Unterschied zu konstatieren. Die Schnabelfärbung kann nicht ausschlaggebend sein, da der Schnabel bei jüngeren, aber im Gefieder schon ausgefärbten Küstenseeschwalben vorn auch noch etwas dunkel sein kann, wie es bei *hirundo* die Regel ist. Im Flug spielt höchstens die Schwanzlänge eine Rolle; *paradisea* hat einen ziemlich viel längeren Schwanz als *hirundo*. Aber das sind Merkmale, die nur bei direktem Vergleich eine Unterscheidung zulassen. Die anatomisch so wichtige Tarsuslänge ist — wenn der Vogel sitzt — für den Feldornithologen immerhin ein brauchbareres Kennzeichen, als man vielleicht denken sollte. Bei der sitzenden Küstenseeschwalbe (das Sitzen ist aber die Vorbedingung, die nicht so häufig zu erwarten ist!) sieht man so gut wie nur die Zehen, die Flußseeschwalben aber stehen meist aufrechter; ein Unterschied, der besonders dann ins Auge fällt, wenn die Tiere auf einem dünnen Pfahl sitzen; denn auf flacher Erde drücken sich oft beide platt auf das Bauchgefieder. — Leichter sind die Jugendkleider zu unterscheiden, die wie das ad. Winterkleid eine weiße Stirnfarbe zeigen.

Flußseeschwalbe (jung)

Kopfkappe lose dunkelgefleckt, hell erscheinend. Oberseite auf hellgrauem Grunde ganz mattbräunlich gefleckt.

Küstenseeschwalbe (jung)

Kopfkappe dicht dunkel gefleckt, fast schwarz erscheinend, Oberseite auf hellgrauem Grund markant dunkelbräunlich gefleckt.

In der Stimme⁵⁾ ähneln sich beide Arten; *hirundo* ruft meist: kitt, kitt, kitt — kīrrrr oder kitt kitt, kīārrrr oder nur das letztere. Von *paradisea* hört man meist nur helle kriia oder kīrrra, auch kurze Stofslaute. Das gedehnte kiārr scheint mir besonders für *hirundo* typisch zu sein, wenn es ihr nicht allein eigen ist.

Im Alterskleid leicht zu erkennen ist die kleinere Zwergseeschwalbe, *Sterna a. albifrons* Pall. Denn eine alte (d. h. nicht bräunlich gefleckte) Seeschwalbe mit weißer Stirn im Sommer kann nur die genannte Art sein. Dazu kommt noch, daß der Schnabel nicht karminrot wie bei *paradisea* oder zinnerber wie bei *hirundo* ist, sondern eine leuchtend gelbrote Färbung — mit schwarzer Spitze — besitzt. Die Jungen sind matt hellbraun gefleckt, wegen der geringen Größe aber nicht mit den anderen *Sterna*-Arten zu verwechseln. Von den *Chlidonias*-Arten unterscheidet sie der Mangel des schwarzen Kropffleckes und — bei Jungen — die braungefleckte, nicht einfarbige Oberseite. Der gewöhnliche Ruf ist ein pitt oder gräed oder ähnlich, während Trauerseeschwalben meist rauhe tschick oder tscherrk hören lassen.

Die große Raubseeschwalbe, *Hydroprogne caspia* (Pall.), kommt für die Beobachtung ja leider kaum mehr in Frage. Roter Schnabel und schwarze Beine (die vorhergehenden Sterninen hatten alle rote oder gelbrote Beine!) bei der beachtlichen Größe (fast wie Silbermöwe, aber viel schlanker!) sind hinreichend kennzeichnend für den alten Vogel; die Jungen sind oben dunkel, fast schwärzlich, gefleckt.

Für uns kommen auch die schwarzschnäbligen Arten kaum in betracht, die Brandseeschwalbe, *Sterna s. sandvicensis* Lath., weil sie sich beim Zug ziemlich streng an die Küsten hält (vgl. Mitt. Ver. sächs. Ornith. Bd. 3, Heft 1, S. 30—31) und die Lachseeschwalbe, *Gelochelidon n. nilotica* (Gm.), zwar Binnenbrüter, weil sie sehr selten ist. Während erstere an der deutschen Nordseeküste (besonders auf Mellum!) sehr zahlreich vorkommt, brütet letztere nur noch in ganz wenigen Paaren (5—6) auf einer Kiesbank bei Kissing im Lech (oberhalb Augsburg). Von diesem Brutvorkommen, das manche Autoren schon als erloschen bezeichneten, konnte ich mich im Frühjahr 1930 selbst überzeugen. Leider genießt die Flufsseeschwalbenkolonie, in der sich die Nester der Lachseeschwalbe befinden, so gut wie keinen praktischen Schutz. Besonders gefährvoll für das Bestehen der Kolonie sind aber die Lechkorrektionsarbeiten!

Beide Arten, die Brand- und die Lachseeschwalbe, sind sich flüchtig betrachtet, recht ähnlich. Aber der hauptsächlichste anatomische Unterschied, weswegen beide Arten auch verschiedenen Gattungen angehören, fällt auch dem Feldornithologen sofort ins Auge: Die Brandseeschwalbe hat einen relativ schmalen, langen, schwarzen Schnabel (mit hellgelber Spitze), während *nilotica* einen

5) vgl. WENDEHORST, Ornith. Monatsber. 38 (1930) S. 134.

kurzer, kräftigen, möwenartigen Schnabel von ganz schwarzer Färbung besitzt. Ferner hat *sandvicensis* einen ausgeprägten Nackenfederschopf, der der anderen Art fehlt. Aber es ist mühsig, weitere Unterschiede zwischen diesen beiden Arten aufzustellen; denn man wird sie wohl kaum vergesellschaftet finden. Die Brandseeschwalbe, übrigens etwas größer als *hirundo*, ist also leicht zu erkennen und von den rotschnäbligen Spezies zu unterscheiden. Ihr gewöhnlicher Ruf ist ein hartes, rebhahnähnliches *kjirrëck*. Vielleicht noch auffälliger als die anderen Arten trägt *sandvicensis* ihren Kopf steil abwärts (Schnabel zur Körperachse einen Winkel von fast 90° bildend!), wenn sie beutesuchend über das Wasser fliegt. Ihre Unterseite ist nicht zart grau angefliegen, wie bei den rotschnäbligen Arten, sondern rein weiß, höchstens etwas rosa angehaucht.

Bei der Lachseeschwalbe fiel mir, im Gegensatz zu den an ihrer Brutstelle zahlreich vertretenen Flusseeschwalben, die fast weiß erscheinende Oberseite auf. Der kurze, charakteristische Schnabel wird beim Beutesuchen leicht abwärts gesenkt, vielleicht nicht so stark, wie bei *hirundo* und *paradisea* 6). Leicht kenntlich macht sich die Lachseeschwalbe auch durch ihren Ruf, den ich als ein rauhes *käwég*, *häwäg* u. ä. notierte. Es fällt mir schwer, schwerer jedenfalls als beim Ruf der Lachmöwe, diese Stimme „lachend“ zu nennen und mit „hähähä“ oder ähnlich zu beschreiben, eine Wiedergabe, die man in der Literatur überall nachlesen kann und die wohl ihre große Verbreitung im Schrifttum der Abschreiberei verdankt. Die jungen Lachseeschwalben sind oberseits auf weißlichgrauem Grund sehr hell und verwaschen bräunlich gefleckt, wegen ihres Habitusbildes aber auch sonst kaum zu verwechseln (Schnabel!). Die jungen Brandseeschwalben sind ganz, im Gegensatz zu *nilotica* und den anderen Sterninen, markant und breit schwärzlich gefleckt, woran man die Art leicht erkennen kann.

*

Um das Gesagte nochmals in übersichtlicher und praktischer Form zu wiederholen, möchte ich eine Bestimmungstabelle der Laridae mit Ausnahme der Raubmöwen anfügen. Die hier angeführten Kennzeichen sind also nur solche, die für Freibestimmung in Betracht kommen und werden, am Balg nachgeprüft, sinnlos. Die — natürlich nur im Groben — angegebene Größe ist immer Rumpflänge und bezieht sich auf allgemein bekannte Vögel. Man beachte aber dabei, daß die Möwen und Seeschwalben,

6) Von manchen Autoren, besonders FLOERICKE, wird behauptet, daß die Lachseeschwalbe im Gegensatz zu den anderen Arten bei der Beutesuche den Kopf nicht senke, sondern stets in gleicher Höhe mit der Körperhorizontalen halte. Ich konnte diese Beobachtung nicht bestätigen.

wenn sie fliegen, durch die langen Fittiche manchmal bedeutend gröfser erscheinen. Wohl selbstverständlich ist, dafs sämtliche Kennzeichen nur für günstige Beleuchtung und einigermaßen nahen Abstand gedacht sind; denn einen Vogel artspezifisch anzusprechen zu wollen, wenn er sich beispielsweise nur eben als Möwe kenntlich macht, hat keinen Sinn, und auch der Geübteste wird dies nicht zuwege bringen, wenn er sich nicht aufs Raten einlässt.

Bestimmungstabelle der Möwenartigen nach freier Natur

Schnabel kräftig. Schwanz hinten fast gerade, nie tief gegabelt: A. Möwen
Schnabel pfriemenförmig, schlanker Schwanz gabelig ausgeschnitten: B. Seeschwalben

A. Möwen

Vogel in der Hauptsache zart blaugrau und weifs: I. graumantelige, alte Möwen
Vogel weifs mit schwarzem Mantel: II. schwarzmantelige, alte Möwen
Vogel bräunlich oder grau mit brauner oder schwärzlicher Zeichnung: III. unausgefärbte Möwen

I

1. Rumpf amsel- bis taubengrofs, leuchtend rote Beine 2
— Knapp krähen- bis reichlich bussardgrofs, Füfse nicht leuchtend rot 3
2. Flügelspitze nach weifsem Feld schwarz, Unterflügel hellgrau:
Lachmöwe (im Sommer mit dunkelbrauner Maske)
— Flügelspitze nach grau weifs. Unterflügel fast schwarz, Flug gaukelnd: Zwergmöwe (im Sommer mit schwarzem Kopf)
3. Schnabel gelb oder grau mit gelber Spitze, ohne rot, Füfse grünlichgelb bis bleigrau: Sturmmöwe
— Füfse nie grünlichgelb oder bleigrau 4
4. Bussardgrofs, Flügelspitze schwarz und weifs, Beine fleischfarben: Silbermöwe
— Flügelspitze entweder weifs oder schwarz 5
5. Flügelspitze des reichlich überbussardgrofsen Vogels weifs: Eismöwe
— Vogel kleiner (knapp krähengrofs), Flügelspitze dunkel: Dreizehenmöwe

II

1. Füfse weifslich fleischfarben, oft schwach ins gelbliche oder bläuliche ziehend, Schnabel sehr kräftig: Mantelmöwe
— Füfse quittegelb, Schnabel proportionsgemäfs: Heringsmöwe

III

1. Möwe grau mit schwärzlicher Zeichnung 2
— Möwe mit mehr oder weniger braunen Federpartien 3
2. Rumpf nur stark amselgrofs (Flügelspannung weiter!), kein schwarzer Nackenschild, Rücken grau oder schwarzbraun: Zwergmöwe
— Tauben- bis krähengrofs, schwarzer Nackenschild: Dreizehenmöwe
3. Das Braun bedeckt den Körper weniger flächenhaft als breitstreifig oder scheckig, Unterseite weifs, taubengrofs, Beine rötlichgrau bis gelbrot: Lachmöwe
— Das Braun bedeckt den Körper mehr flächenhaft, Unterseite mehr oder weniger gefleckt, Beine nicht rotgelb 4

4. Krähengrofs, Oberseite fahl graubraun, Unterseite spärlich, in der Mitte gar nicht gefleckt: Sturmmöwe
— Etwa bussardgrofs oder gröfser, dicht fleckig braun oder hellbraun 5
5. Schnabel des sehr grofsen Vogels auffallend stark, hakig, Körper dunkelbräunlich gefleckt: Mantelmöwe
— Schnabel bei dunkler Fleckung schwächer, proportionsgemäfs, oder Vogel sehr matt gefleckt mit grofssem Schnabel 6
6. Oberseite erscheint bedeutend dunkler als Unterseite, wenn unten fast weifs, oben mit schwarz gemischt: Heringsmöwe
— Oberseite und Unterseite mehr gleich im Helligkeitswert oder wenn unten hell (ältere!), oben stark mit grau gemischt 7
7. Flecke des sehr grofsen Vogels verwaschen und sehr hell: Eismöwe
— Flecke nicht verwaschen, oben und unten dunkel gefleckt: Silbermöwe

B. Seeschwalben

1. Rumpf schwärzlich, Flügel grau 2
— Rumpf nie schwärzlich, Unterseite weifs oder fast weifs 3
2. Schwanz grau: Trauerseeschwalbe ad.
— Schwanz weifs: Weißflügelseeschwalbe ad.
3. Stirn weifs, oben düster braungrau, Oberkopf bis zum Nacken schwarz, mit dunklem Fleck an den Kropfseiten: Trauerseeschwalbe juv. oder ad. Winter
— Grundfarbe oben hauptsächlich dunkler oder weifslich grau, (junge oben gefleckt: 9—11) 4
4. Stirn weifs, dunkle Kropfseiten, oben düster blaugrau: Weißflügelseeschwalbe juv. oder Winter
— Ohne dunkle Flecken an den Kropfseiten 5
5. Rumpf klein (stark seglergrofs!), Stirn weifs, oben ungefleckt grau, Schnabel gelbrot mit schwarzer Spitze: Zwergseeschwalbe ad.
— Vogel anders gefärbt 6
6. Schnabel ganz rot oder mit dunkler Spitze. Unterseite zartgrau angefliegen: Flufseeschwalbe ad. (relativ kurzer Schwanz)
und Küstenseeschwalbe ad. (relativ langer Schwanz)
— Schnabel schwarz oder wurzelwärts schmutzig rötlichgelb, Unterseite nicht grau angefliegen 7
7. Schnabel schwarz mit gelblicher Spitze, Oberseite sehr hell blaugrau, Nackenschopf: Brandseeschwalbe ad.
— Schnabel einfarbig schwarz oder schmutzig rötlichgelb an der Wurzel 8
8. Schnabel einfarbig schwarz, kurz und stark, Oberseite sehr hell, kein Nackenschopf: Lachseeschwalbe ad. (oben mit hellbräunlichen Flecken: juv.)
— Schnabel nicht besonders kurz und stark, Vogel oben gefleckt 9
9. Vogel klein (stark seglergrofs), oben gelblichbraun und dunkler gefleckt: Zwergseeschwalbe juv.
— Vogel gröfser, auf grauem Grund oben gefleckt 10
10. Oberseite sehr matt gefleckt, Kopfkappe (hinten) hell grauschwarz, Schnabelwurzel rötlich: Flufseeschwalbe juv.
— Oberseite stärker gefleckt, Kopfkappe dunkel 11
11. Flufseeschwalbengrofs. Kopfkappe (hinten) fast schwarz, Oberseitenflecken dunkelbräunlich: Küstenseeschwalbe juv.
— Vogel gröfser, Oberseite markant schwarz gefleckt, Schnabel fast schwarz: Brandseeschwalbe juv.

*

Am Schluß der Arbeit möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß ich weniger Neues selbst bringen wollte, als daß ich bemüht war, ein Kapitel von einer neuen Seite aus besonders zu beleuchten. Es wurden die Laridae gewählt, weil sie nicht besonders eingehend feldornithologisch — in einem gesonderten Aufsatz — bearbeitet worden sind und weil sie — an den Leserkreis dieser Zeitschrift gedacht — Binnenlandbeobachtern naturgemäß nicht so vertraut sein können. Es lag mir deshalb daran, möglichst übersichtliche Schilderungen der in Frage kommenden Vögel zu geben mit Betonung der feldornithologisch wichtigen Merkmale. Das Material entstammt ausschließlich eigenen Beobachtungen. Manches wird man allerdings — als bekannt — auch in der Literatur finden, aber hier sollte, wie gesagt, dieses Kapitel gesondert bearbeitet werden. Da z. B. Bestimmungstabellen in diesem Sinne noch kaum existieren, möchte ich die gewiß feldornithologisch gut geschulte Leserschaft der Mitteilungen um kritische Betrachtung bitten. Es ist selbstverständlich, daß sich Verbesserungen — besonders in der Bestimmungstabelle — anbringen lassen. Aber Verbesserungen können in diesem Fall nur aus eifriger feldornithologischer Tätigkeit selbst gebracht werden; Studien im Freien mit Skizzenblock und Notizbuch.

Es wäre dem Verfasser eine ganz besondere Freude, wenn durch diesen kleinen Beitrag zur feldornithologischen Kenntnis unserer Vögel, der eine oder der andere Nutzen zöge und mit Hilfe des Gesagten eine sich bei ihm im Binnenland zeigende Möwe oder Seeschwalbe, die ihm zweifelhaft erschien, bestimmen könnte. Jedenfalls soll die Arbeit auch eine Anregung dafür sein, nicht nur Seltenheiten zu buchen und an den gewöhnlichen Dingen vorüberzugehen, sondern sie soll zeigen, daß man auch an häufigen Vögeln noch viel untersuchen, z. B. methodisch vergleichende Bestimmungslisten anfertigen und auf ökologische Fragen achten kann.

Die Braunfärbung des brütenden Kranichs, *Megalornis grus* L., nach einem Vorkommnis in Sachsen

Von A. Jacobi, Dresden

Um den 15. Mai 1930 ist nahe der Nordgrenze der sächsischen Lausitz ein männlicher Kranich gefunden worden, der beim Anfliegen einer Starkstromleitung eine tödliche Brustwunde erlitten hatte. Es gelang, das wertvolle Belegstück für die Heimatsammlung des Staatlichen Museums für Tierkunde in Dresden zu erwerben, in der diese Vogelart noch nicht vertreten war. Leider erwies es sich als sicher, daß der Verunglückte der eine Partner des unmittelbar jenseits der Landesgrenze im Moore von Neudorf-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1930-32

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Frieling Heinrich

Artikel/Article: [Feldornithologische Kennzeichen deutscher Möwen und Seeschwalben \(Schluß\) 129-135](#)